

Geleitwort

„Die Lösung lautet nicht, wie einige Extremisten vorschlugen, allgemeine Prinzipien ganz aufzugeben; man muss diese Prinzipien vielmehr eng an ihre jeweiligen Themen binden. Konkreter: es hat keinen Sinn, wenn reine Beobachter von Epistemologen beraten werden, die nichts von den wissenschaftlichen Entdeckungen verstehen, die sie so loben, oder wenn auf Einnahmen erpichte Dramatiker mit Ästhetikern zusammenarbeiten, die nie eine Seifenoper gesehen haben. Wir brauchen nachdenkliche Wissenschaftler (Künstler, Priester, Politiker etc.), die zwei eng verwandte Künste beherrschen: das Allgemeine zu gestalten, indem man es an das Besondere bindet; und das Besondere in allgemeinen Begriffen zu erklären – anders gesagt, wir brauchen eine Ehe von Universalien und Einzeldingen. Eine solche Ehe wäre das Ende der Philosophie (Epistemologie, Ästhetik etc.) im Sinne einer eigenständigen Disziplin mit eigenen Kriterien, Problemen und Lösungen, aber auch der Anfang eines reichen, fruchtbaren Lebens.“ (Feyerabend 1992, S. 207f.)

Eine Ehe von Universalien und Einzeldingen! Ich möchte behaupten, Moscovici und Gergen beabsichtigen mit ihren Entwürfen genau dies: das Stiften von „Ehen“, von denen manche Psychologinnen und Psychologen meinen, sie seien überholt; das Schaffen von Grundlagen für „a broad theorizing“ (Kruglanski, 2001, 871), um konkrete Forschungsprobleme formulieren, verstehen und lösen zu können.

Auch Susanne Jacob zitiert zu Beginn ihrer Schrift Ariel Kruglanskis Artikel, der den Titel trägt „That ‚Vision Thing‘ – The State of Theory in Social und Personality Psychology at the Edge of the New Millenium“. Mit diesem Zitat verweist die Autorin zum einen implizit auf den Mangel übergreifender theoretischer Überlegungen innerhalb der psychologischen Disziplinen; zum anderen will sie damit begründen, warum gerade Kenneth Gergen und Serge Moscovici diesen Mangel zu beheben versuchen. Beide Autoren wollen die Eigenschaften und Funktionen sozialen Wissens z.T. in inhaltlicher Übereinstimmung, z.T. mittels gravierend verschiedener Ansätze klären.

Die inhaltlichen Übereinstimmungen waren der explizite Ausgangspunkt für den von Susanne Jacob angestrebten Vergleich. Die dabei gefundenen gravierend unterschiedlichen Konzeptualisierungen zeigen die Möglichkeiten, soziale Wirklichkeiten wissenschaftlich zu konstruieren bzw. rekonstruieren, um auf diesem Wege „a matter of inspiration, intuition, and imagination“ (Kruglanski, ebd., 875) für spannende und relevante Forschungen bereitzustellen.

Susanne Jacobs Forschungsarbeit ist nichtempirisch im kritisch-rationalistischen Sinne. Die Autorin geht weder von einer explizierten Fragestellung aus, noch versucht sie mittels qualitativer oder quantitativer Methodik Daten zu sammeln, Hypothesen zu generieren bzw. zu prüfen. Vielmehr versucht sie, zwei wissenschaftliche Ansätze zu vergleichen, um ihre o.g.

theoretische Fruchtbarkeit zu eruieren. Diese Ansätze erhalten damit – quasi unter einem konstruktivistischen Aspekt – doch noch den Status von „Datensätzen“, mit denen die Vergleichsergebnisse (die Ähnlichkeiten, Unterschiede und die Fruchtbarkeit beider Ansätze) begründet werden sollen. Das heißt, letztlich lässt sich die Arbeit von Susanne Jacob durchaus als empirisch fundierte Forschungsarbeit lesen. Dass sie das im herkömmlichen (überholten) wissenschaftstheoretischen Sinne nicht ist und dennoch mit Engagement, Expertise und Gründlichkeit verfasst wurde, spricht für den Mut der Autorin und für ihre Fähigkeit, grenzüberschreitend zu forschen.

Wissenschaftliches Arbeiten, das keine Grenzen, die durch Erkenntnistheorie, Partialtheorien, Methodologie und Methodik sowie durch diverse externe Faktoren gesetzt werden, überschreitet, nenne ich *Kalte Wissenschaft*. Eine Wissenschaft solchen Zuschnitts schwebt über allem und verliert allzu schnell die Verbindung zur Lebenswelt. Sie gerät zum Selbstzweck. *Heiße Wissenschaft* dagegen lebt von Wandel, Kreativität und ihrem Prozesscharakter, von Selbstreflexion auf verschiedenen Ebenen. Dieser heißen Wissenschaft fühlt sich Susanne Jacob verpflichtet.

Die Wahl ihres wissenschaftlichen Vergleichs ist nicht beliebig. Der Soziale Konstruktivismus (SK) von Kenneth Gergen und der Ansatz der Sozialen Repräsentationen (SR) von Serge Moscovici thematisieren die soziale Konstruktion von Welt. Die Entfaltung dieses Themas geschieht in beiden Fällen vor dem Hintergrund massiver Kritik an etablierter sozialpsychologischer Forschung. Und in beiden Ansätzen werden sowohl grundlegende philosophische, theoretische und empirische als auch praktisch relevante Fragen und Antworten formuliert. Überdies belegen beide Ansätze – trotz des nach wie vor dominierenden Empirismus – die Zunahme theoretischer Publikationen in der Sozialpsychologie. Und letztlich: Die Ansätze des SK und der SR werden zunehmend auch von jenen Wissenschaftlergemeinschaften zur Kenntnis genommen, deren wissenschaftliches Arbeiten durch Gergen und Moscovici kritisiert werden. Die amerikanische Datenbank PsycINFO verzeichnet unter den Stichworten „social constructionist, social constructionism, social constructions“ zwischen 1985 und 2002 ca. 400 wissenschaftliche Arbeiten beginnend mit Kenneth Gergens Inauguralarbeit „The social constructionist movement in modern psychology“ aus „American Psychologist“. Unter dem Stichwort „social representation“ tauchen 530 Arbeiten auf, deren jüngste in den 70er Jahren publiziert wurden. Dabei scheint die Anzahl der Publikationen exponentiell anzusteigen. Ein wissenschaftlicher Vergleich beider Ansätze fehlt allerdings bis dato. Susanne Jacobs Arbeit ordnet sich damit nicht nur in prosperierende Forschungsfelder ein, sondern öffnet gleichzeitig eine Brücke, um bisher unverbundene Felder zu verknüpfen.

Jawohl, es muss den Psychologinnen und Psychologen viel stärker als momentan erlebbar darum gehen, ihre theoretischen Diskurse zu qualifizieren, über psychologische Meta- und Fachtheorien zu diskutieren und sich mit den durchaus diversen wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Positionen auseinanderzusetzen. Ich gehe mit Marx davon aus, dass Wissenschaft allgemeine Arbeit ist. In der Wissenschaft geht es zunächst einmal darum, allgemeine Produkte herzustellen, oder mit anderen Worten: allgemeinen Theorien zu konstruieren, um mit ihnen konkrete einzelne soziale Praxen bewältigen zu können.

Auf dieses primäre Anliegen wissenschaftlicher Sozialpsychologie dezidiert aufmerksam gemacht zu haben, ist ein wichtiges Ergebnis der vorliegenden Arbeit.

Ich wünsche dem vorliegenden Buch eine breite, aufmerksame, theoretisch interessierte und kritische Leserschaft.

Wolfgang Frindte

Literatur:

Feyerabend, P. (1992). *Über Erkenntnis, zwei Dialoge*. Frankfurt a. M., New York: Campus.

Kruglanski, A. W. (2001). That "Vision Thing". The state of theory in social and personality Psychology at the Edge of the New Millennium. *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 80, No. 6, 871-875.